Wort und Antwort

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprachgebiet niederläßt, seine Mundart so schnell wie möglich zugunsten von z. B. Französisch, vielleicht etwas weniger schnell zugunsten von Italienisch, verdrängt und sich, zumindest in der zweiten Generation, nicht ungern zu einem Antideutschschweizer entwickelt, zuweilen mit Französierung seines Familiennamens, zum Beispiel Böglin zu Béguelin ... *ck.*

«La provocation c'est ma vocation.» Ist der Deutschschweizer ein Sprachmasochist? Unsere Zeitungen beliefern uns andauernd mit seltsamen Äußerungen, die für uns so selbstverständlich geworden sind, daß sie uns kaum mehr auffallen.
Da beklagt sich beispielsweise eine deutschsprachige Bielerin – ohne irgendwie auf Einzelheiten einzugehen – über eine «Germanisierung» des (deutschsprachigen Berner) Seelandes, und eine andere Deutschschweizerin rät den Rätoromanen, auf keinen Fall mehr deutsch zu lernen und zu sprechen, sondern sich einzig und allein der neuen rätoromanischen Schriftsprache zu bedienen.
Wäre ich unhöflich und impulsiv, so würde ich diese Äußerungen als dumm bezeichnen, womit ich den Leuten möglicherweise unrecht täte. Vielleicht sind diese Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer schlicht und einfach «Sprachmasochisten»?
Daran mußte ich auch denken, als ich in Genf eine Kontaktanzeige las, in der stand: «... Suisses alémaniques et autres ennuyeux s'abstenir...» (Deutschschweizer und andere Langweiler werden ersucht, nicht zu antworten). Ich bin nämlich davon überzeugt, daß es sich bei der Inserentin nur um eine Deutschschweizerin handeln kann. Nach meinen Erfahrungen verhalten sich in der Welschschweiz nur Deutschschweizer (und deren Nachkommen) wirklich deutschschweizerfeindlich.
Daß der Deutschschweizer «Sprachmasochismus» erblich ist, scheint mir auch die Juraaffäre zu zeigen. Von den Vätern und Führern des Separatismus bis zu den Bombenlegern waren eine erhebliche Anzahl deutscher und deutschschweizerischer Abstammung, die es selbstverständlich zu verleugnen galt.
Doch heute herrscht Ruhe zwischen Jura-Nord und Jura-Süd. Nicht wegen des Widmer-Berichts, wie man meinen könnte. Ich habe mir die Namen der heutigen maßgeblichen Separatisten angeschaut. Es hatte Gott sei Dank kaum einen antideutschschweizerischen «Suisse Toto» (= Deutschschweizer Schwachkopf) mehr darunter. Und selbst der Leiter der separatistischen Jugendbewegung «Bélier» ist offensichtlich kein «Deutschschweizer» mehr, der beweisen muß, daß er kein Deutschschweizer ist. Er stammt aus dem Magreb und hat somit – wie es sich gehört – einen klangvollen arabischen Namen, auf den er mit Recht stolz ist.

Ernst Laub

Wort und Antwort

Nachträgliche Pfingstgedanken: K oder C
(Vgl. Heft 3, Seite 84)

Im Lexikon liest man unter dem Stichwort *Ordinarium missae:* Bezeichnung für fünf gleichbleibende Gesänge der Messe (Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus Dei). Dementsprechend schrieb ich in einer Miszelle (*Sprachspiegel* Heft 3/94, S. 84) «im Credo des Messetextes». Die Korrektoren änderten das in *Kredo* ab, mit der Begründung, der Duden verlange K-Schreibung. Schlägt man dort unter *Credo* nach, so wird man

tatsächlich auf *Kredo* verwiesen, wo man liest: «...nach dem Anfang des Kredos: Credo in unum deum». Aber dieses Nebeneinander von K- und C-Schreibung wirkt doch irgendwie komisch, unlogisch. (Man schreibt doch auch nicht: Bundesrat Stichs ständiges Keterum kenseo: Der Bundesrat muß vermehrt sparen.) Natürlich haben sich die Duden-Oberen bei ihrer Schreibregelung etwas gedacht. Vermutlich hatten sie die Tatsache im Auge, daß zahlreiche ursprünglich stets mit C geschriebene Fremdwörter heute durchweg mit K geschrieben werden: Kommerz, Konzert, Kontrakt und vor allem, zum gleichen lateinischen credere = glauben gehörend, Kredit, Kreditor (Gläubiger; jemand, der glaubt, daß er ausgeliehenes Geld wieder zurückbekommt).
Duden locutus, causa finita: Was der Duden sagt, gilt; man fügt sich, wenn auch mit einigem inneren Widerstreben. Aber was dem Kredo recht ist, sollte doch eigentlich dem Sanktus billig sein. Weit gefehlt: Bei *Sanktus* wird man auf *Sanctus* verwiesen, wo zwar steht «auch Sanktus», aber doch offensichtlich die C-Schreibung bevorzugt wird – also genau umgekehrt wie bei *Kredo*! *Peter Geiser*

«Literaturszene Schweiz»
(Vgl. Heft 3, Seite 65)

Ist es wohl Prof. Andreottis jugendlichem Alter oder einer literarischen Wertung zuzuschreiben, die sich vor allem an Frisch und Dürrenmatt orientiert, daß er Dichter von hohem Rang wie Carl Spitteler (Nobelpreisträger) und Meinrad Inglin unerwähnt läßt? Ebenso verschweigt er zu Unrecht eine Reihe weniger bekannter Autoren, welche die ältere Generation aber wesentlich mitgeprägt haben und ihr heute noch viel bedeuten: Cécile Lauber, Cécile Ines Loos, Silja Walter, Dorette Hanhart, Regina Ullmann, Karl Stamm, Jakob Boßhart, Albin Zollinger, Werner Zemp, Alfred Huggenberger, Josef Victor Widmann. Die etwas kärglich skizzierte Schweizer Literaturszene würde durch sie bereichert und belebt. *Ilse Leisi*

Radio und Fernsehen

Der fulminante Schlußpunkt

Selbst die Gralshüter der deutschen Sprache widmen in ihren sonst so lobenswerten Bestrebungen einem wichtigen Aspekt zu wenig Aufmerksamkeit: der Betonung im gesprochenen Wort.
Mag ein Satz noch so schön aufgebaut sein, wenn die Betonung nicht auf dem wichtigsten Wort liegt, dann stört dies ungemein.
Sprachsünder sind besonders unter den Fernseh-Sportreportern auszumachen. Da hört man etwa: «Das war Foul, weil Meier gestoßen *hat*.» Betont wird «hat», obwohl doch dieses Wörtchen weit weniger wichtig ist als «gestoßen». Oder: «Ein Zeichen dafür, daß die Schweiz überlegen *ist*.» Ein weiteres Beispiel: «Hoffen wir, daß nun konzentrierter gespielt *wird*.» Die Betonung liegt völlig falsch immer auf dem letzten Wort des Satzes.
Ich kann es nicht statistisch beweisen, doch gefühlsmäßig habe ich den Eindruck, diese Falschbetonungsmanie greife immer weiter um sich. Sie erfaßt mittlerweile auch Politiker, Wirtschaftsführer, Laienprediger und Interviewpartner. Interessant ist, daß diese Menschen, wenn sie Mundart sprechen, also so, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, ganz korrekt und gewissermaßen automatisch das